

Rezension: Alke Jenss: Grauzonen staatlicher Gewalt. Staatlich produzierte Unsicherheit in Kolumbien und Mexiko

Seidl, Gregor

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Seidl, G. (2017). Rezension: Alke Jenss: Grauzonen staatlicher Gewalt. Staatlich produzierte Unsicherheit in Kolumbien und Mexiko. [Rezension des Buches *Grauzonen staatlicher Gewalt: Staatlich produzierte Unsicherheit in Kolumbien und Mexiko*, von A. Jenss]. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 37(3), 519-521. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58166-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Interesse der Gewinnorientierung ihrer Unternehmen Strukturanpassungsaufgaben des IWF durch, indem sie Subventionen kürzten, Gewerkschaftsrechte einschränkten oder abschafften und den Arbeitsmarkt deregulierten. All dies war und ist durchsetzbar mit Hilfe des Gewaltmonopols, über das diese Akteure verfügen, sowie aufgrund der Tatsache, dass das Militärbudget Geheimhaltungsaufgaben unterliegt, mithin die Finanzströme in diesem Sektor meist unkontrollierbar sind. So fördert der Neoliberalismus die Transformation des Militärs in eine kapitalistische Elite.

Dieser Band liefert die Grundlagen zum Verständnis von Politik und Gesellschaft in der Region, er ruft geradezu nach Fortsetzung und Vertiefung am Beispiel weiterer Länder – wie der Golfstaaten oder der Militärökonomien Algeriens und Marokkos – und darüber hinaus.

Werner Ruf

Alke Jenss: *Grauzonen staatlicher Gewalt. Staatlich produzierte Unsicherheit in Kolumbien und Mexiko*. Bielefeld: transcript 2016, 491 Seiten

Diese zugleich sehr breite und sehr gründliche Studie ist in einem doppelten Sinn brandaktuell. Erstens nimmt sie die aktuelle Renaissance poulantzianischer Staatstheorien auf und füllt die dort bestehende Lücke in der Analyse peripherer gesellschaftlicher und staatlicher Transformationen. Zweitens berührt sie sehr wichtige gegenwärtige Entwicklungen in Lateinamerika sowohl im Kontext des prekären kolumbianischen Friedensprozesses zwischen Regierung und FARC-Guerilla als auch im Kontext

der rassistischen Diskurse gegen angebliche mexikanische Gewalttäter_innen, die in den USA den Bau einer „Mauer“ zu Mexiko antreiben.

Seit Frantz Fanon (1981 [1966]) steht die Frage der Gewalt im Fokus der Analyse kolonialer (und post-kolonialer) Räume bzw. Gesellschaften. Gegen die eurozentrische Projektion einer diffusen Endemie von Gewalt im Globalen Süden richtet die Autorin unter Bezug auf Nicos Poulantzas' Konzeption des kapitalistischen Staats als „materielle Verdichtung eines Kräfteverhältnisses“ (Poulantzas 2002: 159) ihre kritisch-materialistische Analyse auf Zusammenhänge zwischen bestimmten historisch geprägten und sich verändernden sozialen bzw. ökonomischen Kräfteverhältnissen, den Formen ihrer staatlichen Verdichtung und der spezifischen Rolle, die Gewalt als „relationale Kategorie“ (93) darin einnimmt.

Im für einen Überblick über europäische und lateinamerikanische Staatsdebatten sehr nützlichen theoretischen Teil der Arbeit (37ff) leistet Jenss einen wichtigen qualitativen Beitrag zu einer neo-poulantzianischen Entschlüsselung des Konzepts der „peripheren Staatlichkeit“, indem sie es von essenzialistischen und idealistischen Fehldeutungen befreit. An die Stelle reduktionistischer Auffassungen über „failed states“ oder „schwachen Staaten“, die periphere lateinamerikanische Staatlichkeiten als defizitäre Abweichung von einem westlichen Ideal des staatlichen Gewaltmonopols deuten und Gewalt als gesellschaftliches Problem der (Drogen-)Kriminalität außerhalb des Staates verorten, tritt eine relationale Perspektive, die „im Staat selbst und am Verhältnis Staat/Gesellschaft“ (23) ansetzt: Illegalität und

Legalität sind keine absolut getrennten Sphären, sondern Effekte sozialer Machtverhältnisse kapitalistischer Akkumulation. Gesellschaftliche Kräfte einer illegalisierten Ökonomie schreiben sich in das materielle Gerüst des Staates ein, dessen Gewaltapparate ebenfalls auf beiden Seiten dieser rechtlich vermacheten Grenzen operieren. Mit dem Konzept der „Grauzonen“ (242ff) gelingt es Jeness, die komplexe Verknüpfung und Komplementarität zwischen legaler und illegaler kapitalistischer Ökonomie und legaler und illegaler (para-)staatlicher Gewalt als Kern von peripheren neoliberalen Hegemonieprojekten und den damit verbundenen Verschiebungen staatlicher Macht hin zu Sicherheits- und Militärapparaten in den Blick zu nehmen. Beschränkte materielle Klassen-Kompromisse werden so tendenziell durch ein Ensemble ineinandergreifender staatlicher und para-staatlicher Repression ersetzt. Von einem Rückbau des Staates kann also keine Rede sein. Para-staatliche Gewalt bedroht nicht die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse, sondern ist im Gegenteil mit legaler, staatlicher Gewalt verbunden und funktional für die Schaffung eines (allerdings stets fragmentierten) autoritären Regimes der (Un-)Sicherheit, das strukturell selektiv Kapitalfraktionen privilegiert und subalterne bzw. beherrschte Klassen einschüchtert und desorganisiert.

Zwei weitere Stärken zeichnen die vorliegende Arbeit aus: Erstens integriert die Autorin neben dem Begriff der Grauzonen weitere, aus den südlichen Staatstheorien und Soziologien stammende „komplementäre Konzepte“ (73), z.B. das der „Kolonialität der Macht“ (Aníbal Quijano) oder das der „buntscheckigen

Gesellschaft“ (René Zavaleta), um historisch konstituierte periphere Bedingungen der Gesellschaft bzw. der Staatlichkeit einzubeziehen, vor allem die kolonial hergestellten Ausschlüsse durch einander überlagernde rassistische Klassifikationen und Formen der Arbeitsteilung. Zweitens können durch den analytischen Zugang des Vergleichs zwischen den Transformationsprozessen in Kolumbien (2002-2010) und Mexiko (2006-2012) mit verschiedenen methodischen Mitteln (Interviews, Dokumentenanalyse, Sekundärliteratur, abduktive Verknüpfung von Theorie und empirischem Material) simplifizierende Thesen wie die einer „Kolumbianisierung“ Mexikos (29) durch die Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten, vor allem aber auch von Differenzen zurückgewiesen werden. So agierten in Kolumbien die mit der illegalen Drogenökonomie verbundenen paramilitärischen Verbände und traditionellen agrarkapitalistischen Fraktionen mit Teilen der städtischen Mittelklasse innerhalb eines relativ einheitlichen Staatsprojekts, das militarisierter Guerilla-Bekämpfung mit ökonomischen Interessen an gewaltsamer Landenteignung von Kleinbäuer_innen verband. Demgegenüber stellte in Mexiko vor allem die Transitökonomie der Drogen einen integralen Teil eines neoliberal gewandelten, finanzialisierten bzw. exportorientierten Akkumulationsregimes dar, dessen politische Legitimationskrise im Kontext wachsender Informalisierung durch den fragmentierten, lokalen Einsatz (para-)staatlicher Gewalt v.a. gegen Oppositionskräfte kompensiert wurde.

Der Aufbau des Buches ist stringent und übersichtlich. Auf eine sozialstrukturelle, intersektionale Kontextanalyse

zu beiden Ländern entlang der Achsen Klasse, „race“ und „gender“ folgt eine Untersuchung der an den Kämpfen um konjunkturelle Hegemonieprojekte beteiligten sozialen Kräfte. Der anschließende knapp 200 Seiten starke Hauptteil bindet diese beiden Teile zusammen und konkretisiert sie im Rahmen einer Prozessanalyse konkreter Strategien und staatlich-organisatorischer Verdichtungen im ausgewählten Politikfeld (Un-)Sicherheit.

Leider löst das Buch den Anspruch einer intersektionalen Analyse nicht an jeder Stelle ein. Beispielsweise kommen spezifisch feminisierte Formen der Gewalt wie der „Feminizid“ (391) nur sehr rudimentär in den Blick. Vielmehr priorisiert es tendenziell Klassenverhältnisse. Dies ist dem unerhörten Aufwand einer neo-poulantzianischen Analyse geschuldet. Dennoch bietet diese kreative, detaillierte und sehr überzeugende Untersuchung der kausalen Zusammenhänge (para-)staatlicher Gewaltverhältnisse einen bedeutenden Beitrag zur Erklärung peripherer Staatlichkeit und peripherer Gesellschaften. Sie empfiehlt sich für jedes Regal einer politikwissenschaftlichen bzw. lateinamerikanistischen Bibliothek.

Gregor Seidl

Literatur

- Frantz Fanon (1981 [1966]): *Die Verdammten dieser Erde*. Frankfurt a. M.
- Nicos Poulantzas (2002): *Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Etatismus*. Hamburg.

Frauke Banse: *Wes Brot ich ess, des Lied ich sing? Gewerkschaften in Ghana und Benin, die Förderung der Friedrich-Ebert-Stiftung und die Economic Partnership Agreements (EPAs)*. Kassel: Kassel University Press 2016, 401 Seiten

In der politischen und wissenschaftlichen Diskussion gilt der vergleichsweise große Einfluss internationaler Geber als Charakteristikum von sozialen Bewegungen und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren in Afrika. Viele Beobachter_innen nehmen dabei an, dass die finanzielle Unterstützung aus dem Ausland, ob von staatlichen oder nichtstaatlichen Akteuren, einen Einfluss auf die Agenda lokaler und nationaler Organisationen im Globalen Süden generell und in Afrika insbesondere hat. Jedoch untersuchen nur wenige Studien tiefgehend, ob dies zutrifft und wie sich dieser Einfluss gegebenenfalls gestaltet.

Frauke Banse geht in ihrer Dissertation, auf welcher das Buch beruht, dieser Frage anhand einer vergleichenden Fallanalyse zur Zusammenarbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) mit Gewerkschaften in Ghana und Benin nach. Sie untersucht, welchen Einfluss diese Zusammenarbeit bei Aktivitäten der dortigen Gewerkschaftsverbände bezüglich der Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (*Economic Partnership Agreements*, EPAs) zwischen der EU und 79 Staaten der afrikanisch-karibisch-pazifischen Region über die Einrichtung von Freihandelszonen hatte. Die Analyse bezieht sich auf die Jahre 2002 bis 2008. Sie stützt sich neben wissenschaftlicher Literatur auf zahlreiche Dokumente sowie insgesamt 50 Interviews mit Expert_innen, welche die Autorin in